

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Band: 4 (1912)
Heft: 13

Artikel: Baukunst und Zementbachstein
Autor: Fammler, Franz Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mittelalterliche Heimlichkeit, barocke Repräsentationslust oder die tändelnde Heiterkeit des Rokoko in unserer nächsten Umgebung wieder aufleben zu lassen. Geschieht das in voller Selbständigkeit, ohne in leere Nachahmung zu verfallen, wird den Bedürfnissen des Tages am besten entsprochen. Denn unsere Wohnungskunst ist eine Kultur der Konstruktion und der Intimität, vor allem aber individuelle Stimmungskunst, die niemand besser auszuüben verstand als die alten Meister. Nur wer daher den Geist jener alten Wohnkulturen weckt und ihm durch seine Persönlichkeit zu neuem Leben verhilft, wird in Wahrheit moderne Raumausstattung zu schaffen imstande sein.“ Mit diesen Schlussworten der knapp und klar gefaßten Einleitung sagt Dr. Baer, warum auch wir „Moderne“ noch oder wieder zurückschauen müssen auf die Arbeit früherer Jahrhunderte. „Die Wirkung eines Raumes bestimmen Form und Licht, Maßstab und Farbe. Die Form ist das Produkt aus Grundfläche, Wand- und Deckenbildungen, sie gewinnt bei monumentalen Raumgestaltungen besondere Bedeutung und wird durch den Maßstab, das Verhältnis zu unserer Person, wesentlich beeinflusst. Das Licht und seine Verteilung ist die Seele des Raumes, die das tote Gebilde belebt, während die Farbe dem Raume die nötige Stimmung verleiht. Auch der Mensch, der jedem Raume, den er bewohnt, etwas vor seiner Individualität aufprägt, beeinflusst günstig oder schädlich die ästhetische Wirkung desselben. Der Stil dagegen spielt nur insofern eine Rolle, als er je nach den geschmacklichen Forderungen und Lebensgewohnheiten der verschiedenen Zeiten die einzelnen raumbildenden Faktoren in ihrer Stellung zu einander verschiebt und dadurch immer neue Wirkungen und Steigerungen ermöglicht.“ Damit ist aber auch der Unterschied ausgesprochen zwischen der Art, wie wir auf die Arbeit früherer Jahrhunderte heute zurückschauen und derjenigen, wie das noch vor zwei Jahrzehnten geschah. Damals handelte es sich sozusagen ausschließlich um den Stil, die Formengestaltung im Detail bei allen solchen Studien und den ihnen zudienenden Werken. Zwei Definitionen drücken diese Differenz am besten aus: als Georg Hirt im Anfang der 80er Jahre des letzten

Jahrhunderts sein schönes Werk schrieb über „das deutsche Zimmer der Renaissance“, da schrieb er von „Zimmerdekorationskunst, heute treiben wir Raumkunst.“ In diesem Sinne ist der kurze einleitende Text geschrieben, und dieser Art Studium dienen die 304 Abbildungen, die in tadelloser photographischer Reproduktion einen wundervollen Gang durch die Räume von sechs Jahrhunderten darstellen in einer Art und Weise, wie ihn so erschöpfend wohl noch nie ein einziges Werk geboten hat. Man erkennt darin eine erstaunliche Befähigung des Verfassers in seinem Stoff und ein reiches Verfügungkönnen über zahllose, sonst nicht so leicht zugängliche Quellen. Es muß unbedingt eine Fülle von Anregung von diesem Buche ausgehen.

Für uns Schweizer hat die Publikation noch ein spezielles Interesse. Nicht weniger als der fünfte Teil aller Abbildungen zeigen schweizerische Räume (siehe Illustrationen S. 207 und 208 sowie Kunstbeilagen). Und es sind, gerade vom Standpunkt einer wohnlich heimeligen Raumgestaltung aus, aber auch im Hinblick auf tüchtige, technisch-künstlerische Leistung, nicht die schlechteren Beispiele. Nur ein Moment dabei gibt zu denken. Der größte Teil der schweizerischen Räume findet sich nicht mehr an der Stelle ihrer Schöpfung. In allen Sammlungen vom Kunstgewerbemuseum in Berlin und dem germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bis zum Engadiner sind sie zu finden, wohl konserviert und vor allen Zufälligkeiten geschützt; aber doch losgelöst von ihrer Muttererde, auf Flaschen gezogen und ihrer wirklichen Bestimmung entfremdet. Sollte eine solche Sammlung nicht auch den Nebenzweck haben, uns auf das Unrichtige dieses Umstandes hinzuweisen? Haben der Väter Werke wirklich nur noch ihren Platz im Museum, sollten wir nicht endlich so weit sein, daß sie da, wo sie gewachsen sind, an ihrem richtigen Platze sind, verehrt und behütet, der Stolz des Hauses? Die Architekten können viel dazu helfen, daß es so wird, wo es noch nicht ist.

Dem schönen Werke Dr. Baers aber wünschen wir reichen Erfolg, nicht bloß buchhändlerischen, sondern vor allem inneren. S. S.

Waukunst und Zementdachstein

Von Franz Heinz Sammler

Ueber den rein hautechnischen Verwendungswert der Zementdachsteine herrscht bei dem unbefangenen Teile unserer Architektenschaft gegenwertig keine ernste Meinungsverschiedenheit mehr. Man weiß, mit den diesem Dachdeckungsmittel seither so gern und eifrig nachgesagten Mängeln, wie Gebäudebrücken, zu schwere Belastung, unzulängliche Wärmedekonomie, hat es Stichhaltiges nicht auf sich. Anders allerdings steht es um die Frage des baukünstlerischen Verwendungswertes der

Zementdachsteine. Schon seit einigen Jahren ist die bauästhetische Wertung dieser Dacheindeckung Gegenstand lebhafter, zum Teil sogar sehr scharfer Kontroversen. Obwohl man inzwischen über das Für oder Wider hinlänglich ins Reine gekommen sein könnte, ist Einigung und Klärung in dieser Frage bis heute nur zum geringen Teil unter den Fachleuten verbreitet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, besteht auch heute noch vorwiegend Antipathie und Ablehnung, zum mindesten aber peinliche Animosität, gegenüber dem Zementdachstein. Die Gründe dieser Abkehr werden in Schlagworten, wie Geschmacksbeleidigung und Naturverschän-

delung, nachdrücklich zwar, aber doch nicht hinreichend sachlich, zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, für die Zukunft des Zementdachsteins besitzt die zutreffende Beurteilung seiner bauästhetischen Möglichkeit ausschlaggebende Bedeutung. Ist die Verwendung des Zementdachsteins notwendig mit Verunstaltung des Landschaftsbildes oder Beleidigung des architektonischen Geschmacks verbunden? Oder aber ist es möglich, auch dem Zementdachstein harmonisches Einfügen in den Charakter der Landschaft zu sichern und am Bauwerk für ihn das Geschmacks-temperament eines eignen und doch dem Ganzen wenigstens nicht abträglichen Baustoffes durchzusetzen?

Will man zu dieser Frage nach der Architekturfähigkeit des Zementdachsteins nicht mit einer bloßen Teilantwort Stellung nehmen, so gilt es, sich zunächst klar zu machen, welche Wege zu diesem Ziel seither gewählt wurden. Daß die bisherigen einschlägigen Maßnahmen unzureichend, zum Teil sogar unzweifelhafte Mißgriffe gewesen sein müssen, ist in Anbetracht des immer noch mangelnden Erfolges ohne weiteres einzuräumen. Nur die Erkenntnis dessen, womit und inwieweit man in dieser Richtung bisher den gesunden baukünstlerischen Geschmack beleidigte, bietet die zuverlässige Grundlage zur Ermittlung der bauästhetischen Wirkungsmöglichkeiten des Zementdachsteins.

Von den oft geradezu unbegreiflichen Farbenzusammenstellungen, die manche Eindeckung mit Zementdachsteinen in plumpster Buntheit lächerlich machen und deren Abgeschmacktheit geradezu faustdick und mit Landschaftsverfälschung noch viel zu milde charakterisiert ist, soll hier gar nicht erst die Rede sein. Aber auch da, wo man sich bemüht zeigt, durch einheitlichen Farbenton die Eindeckung mit Zementdachsteinen von jeder Geschmacksverirrung freizuhalten, bleibt doch zumeist der Erfolg nur negativ, weil man nicht berücksichtigt, daß der Zementdachstein sich seinem Material nach nicht für jede Farbe eignet. Man läßt sich da nur zu gern durch das Beispiel des Tongiegdaches irreführen, ohne zu bedenken, daß der Tongiegel nahezu in jeder Färbung immer noch eine gewisse ästhetisch befriedigende Wärme bekundet, während der gefärbte Zementdachstein fast regelmäßig eine gewisse Härte, ja etwas Lebloses, in seiner Tönung durchklingen läßt. Also nicht allein durch Zusammenstellung greller Buntfarben an ein und demselben Dach, sondern auch noch bei einheitlicher Färbung der ganzen Dacheindeckung pflegt dennoch vom Zementdachstein Verunzierung der Landschaft und Beeinträchtigung des Architekturbildes herzukommen.

Aber das ist nicht der einzige und auch nicht der verhängnisvollste Irrweg, den man seither bei Verwendung des Zementdachsteins gegangen. Welche langen und schweren Kämpfe waren doch notwendig, ehe man der Zementputzfassade und gar erst der Fassade in Zement-

granit oder in Zementsandstein baukünstlerisches Wertrecht zuerkannte! Was waren hier die Gründe der anfänglichen Ablehnung und heftigen Gegenwehr? Sie waren hauptsächlich darin gegeben, daß die Zementfreunde versuchten, mit dem neuen Material ältere, wertvolle und in der Baukunst eingebürgerte Putzweisen und Fassadensteine täuschend nachzubilden und dadurch billigere, anscheinend zu dem gleichen Geschmackseffekt befähigte Baumittel in die Architektur einzuschmuggeln. Genau so ist es von vornherein, und vorwiegend bis heute noch, mit dem Zementdachstein gemacht worden. Auch hier haben die Fabrikanten von Anfang an ihre Erzeugnisse dadurch besonders zu empfehlen gedacht, daß sie damit täuschende Nachahmung altbeliebter, praktisch und ästhetisch bewährter Dachdeckungsweisen hoch und heilig versprochen: Dem strengen Ernst des Schieferdaches so gut wie der mildfreundlichen Romantik des Tongiegdaches sollten diese Zementdachsteine ebenbürtig mit genau den nämlichen Wirkungswerten zur Seite treten können. Selbst gesetzt nun den Fall, dem Zementdachstein könnte dies täuschende Aussehen wirklich verliehen werden, so wäre er vom gesunden Geschmack dennoch oder vielmehr gerade deshalb glattweg aus der Baukunst zu verweisen. Das gereinigte Kunstempfinden unserer Zeit wurzelt für alle Gebiete der Kugelfahrt in unbedingter Werkwahrhaftigkeit und Materialehrlichkeit. Werkflüge und Materialtrug sind unserm Empfinden zuwider in jeder Form und Verkleidung. Bedürfen wir irgendwo der Ersatzstoffe, so wollen wir auch, daß diese sich als solche freimütig im Werkgesamten bekennen, nicht aber heuchlerisch irgendwelche ästhetischen Tugenden vormachen, zu denen ihnen die innere Kraft und der natürliche Beruf mangeln. Schon aus diesen Gründen des auf gesunder Werkwahrhaftigkeit und Materialtreue basierenden neuzeitlichen Geschmacksbewußtseins muß jeder Zementdachstein, der durch Nachahmung älterer beliebter Baustoffe Werkberechtigung sich zu erschleichen trachtet, mit vollstem Recht der Verlästerung anheimfallen.

Will also der Zementdachstein in der Baukunst festen Fuß fassen, so muß er vor allen Dingen darauf verzichten, dem geschmackkundigen Auge irgendwelchen Mumenschanz zuzumuten. Soll der Zementdachstein um der Wohlfeilheit willen an einem Bauwerk die Rolle einer älteren, teureren Dacheindeckung übernehmen, gut, es ist kein Grund, ihm dies ohne weiteres zu verwehren. Nur darf er dabei nicht versäumen, sich trotz der Annäherung im Aussehen dennoch hinreichend als das auszuweisen, was er in solchem Falle ist: Ersatzstoff, nicht Ursprungswert.

Mit Bezug auf das alte rote Ziegdach, das schon einige Jahre der Einwirkung von Wind und Wetter ausgefetzt war, und demzufolge eine vertiefte Tönung seiner Grundfarbe anzunehmen pflegt, ist dem Zementdachstein die Übernahme der Ersatzrolle in diesem bau-

ästhetisch allein zulässigen Sinne gegenwärtig bereits gut geglückt. Darin liegt dann keine Materiallüge. Im Gegenteil, sie wäre hier ganz unmöglich, selbst wenn sie einmal damit geplant wäre. Denn der echte alte rote Dachziegel kann füglich immer nur auf einem alten Bau angetroffen werden. Trägt ein neues Bauwerk Dachendeckung mit dem Aussehen des alten Ziegeldaches, so ist daraus ohne weiteres für jeden Denkenden klar, daß dies nicht alte Ziegel sein können, sondern neues Material in altem Aussehen: Zementdachsteine. Wie aber nun, wenn auch der Bau mit Eindeckung aus Zementdachsteinen alt geworden? Auch hier sind Zweifel über die Materialnatur nach beiden Seiten hin ausgeschlossen. Zementdachsteine pflegen nach einigen Jahren ein leichtes Verblässen unweigerlich dadurch anzunehmen, daß sich inzwischen in ihrem Materialbestande chemische Vorgänge abgespielt haben, die nach außen hin nicht unwirksam bleiben können. Denn der beim Erhärtungsvorgang aus-

geschiedene Kalk nimmt aus der Luft Kohlensäure auf, wandelt sich also in kohlensauren Kalk und überzieht demzufolge den Stein im Alter mit einem weißlichen Schimmer. Das hierdurch verursachte Verbleichen ist zwar bei diesen dunkelroten oder braunroten Dachsteinen nur sehr unwesentlich, aber dennoch immerhin nicht zu übersehen. Das alte echte Tongiegedach bleibt natürlich von dieser Erscheinung verschont. Mag man die Frage hier also drehen und wenden, wie man will, in diesem speziellen Falle, der dem Zementdachstein das gealterte Dach aus gebrannten Ziegeln zum Vorbild für den Farbwert gibt, ist trotz der Anlehnung an das ältere Dachdeckungsmaterial eine Täuschung über den Materialcharakter unbedingt ausgeschlossen. Der Kundige wird jederzeit klar erkennen, ob er echtes Ziegeldach oder Ersatzendeckung vor sich hat. In dieser Richtung also darf man daher dem Zementdachstein reiche baukünstlerische Verwendung gönnen.

Schweizerische Rundschau.

Basel. Neues Zeughaus.

Für die Erstellung eines neuen Zeughauses hat die Basler Regierung an der Lagerhausstraße 14,200 m² Land erworben.

Bellinzona. Neues Postgebäude.

Für die Erstellung eines neuen Postgebäudes ist ein Bauplatz in der Nähe des Bahnhofes vorgesehen, der eine Größenfläche von 2403 m² einnimmt, und auf 132,157 Frs. zu stehen kommt. Ein Wettbewerb für die Erstellung dürfte wohl in aller nächster Zeit ausgeschrieben werden.

Biel. Turnhalle-Neubau.

Der Neubau einer Turnhalle in Verbindung mit Zeichnungssälen, für den ein Erstellungspreis von Fr. 157,000 vorgesehen ist, soll in Bälde zur Ausschreibung gelangen.

Luzern. Billige Wohnungen.

Der Luzerner Große Stadtrat sucht Mittel und Wege, um in Luzern billige Wohnhäuser zu erstellen. Die Gebäude sollen modern und künstlerisch gehalten sein.

Lth.

Bekanntlich laboriert der stark aufblühende Ort mit unhaltbaren Raumverhältnissen des dortigen Kirchleins. Es scheint nun, daß in allernächster Zeit der Neubau einer evangelischen Kirche aufgenommen werden kann; die Kirchenbehörde nimmt bereits in dieser Richtung die nötigen Ermittlungen vor.

St. Gallen.

Die schweizerischen Techniker tagen vom 29. Juni bis 1. Juli in St. Gallen. Ingenieur Studer in Zürich wird über das Thema: „Die Elektrifizierung der Bahnen in der Schweiz“ einen Vortrag halten.

St. Gallen. Schweizer Ingenieure im Auslande.

Das Ingenieurbureau Kürsteiner in St. Gallen hat von einem Konsortium in Moskau den Auftrag erhalten, in Turkestan, unweit der chinesischen Grenze, Aufnahmen zur Projektarbeit für ein großes Wasserwerk zu machen, das dazu

dienen soll, vorläufig ein Gebiet von 9000 Quadratkilometer mit Wasser zu berieseln, um hier die Baumwollkultur zu ermöglichen. Die Anlage soll erweiterungsfähig angelegt werden, so daß es allmählich möglich würde, den Markt einigermaßen von Amerika unabhängig zu machen. In dieser Gegend soll ein riesiges Stauwerk wie bei Assuan am Nil geschaffen werden. Die Niedermassenermenge des zu stauenden Flusses entspricht der maximalen Hochwassermenge des Rheins bei Basel. Die Anlage käme an einen Ausläufer des Himalajagebirges zu liegen. Fünf Ingenieure des Bureaus Kürsteiner haben sich zur Anhandnahme der Vorarbeiten bereits nach Turkestan begeben; das Hilfspersonal wird vom Konsortium gestellt, das auch den Unterhalt und die Verpflegung der ganzen Mannschaft mit polizeilicher Bedeckung übernimmt. Die Terrainaufnahmen befinden sich 100 km von der nächsten menschlichen Behausung entfernt. Bis im Herbst dieses Jahres sollen diese Vorstudien an Ort und Stelle beendet sein, worauf dann mit der Ausarbeitung des eigentlichen Projektes begonnen wird.

Zürich.

Ein Bebauungsplan von Groß-Zürich im Maßstabe 1:10000 wird weil dringendes Bedürfnis soeben in Angriff genommen. In diesen Bebauungsplan werden die Gemeinden Zürich, Rüschlikon, Kilchberg, Adliswil (mit Einbezug des Langenberges), Albisrieden, Altstetten, Schlieren, Witikon, Oberurdorf, Niederurdorf, Dietikon, Weiningen, Unterengstringen, Oberengstringen, Höngg, Affoltern, Seebach, Derlikon, Schwamendingen, Witikon, Bollikon, Rüschlikon und Zumbach einbezogen werden.

Zürich. Schweizerische Maler, Bildhauer und Architekten.

Die Delegiertenversammlung der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten trat am 15. Juni im Zürcher Kunsthaus unter dem Vorsitz von Ferdinand Hodler zusammen. Zum Tagespräsidenten wurde Righini gewählt, der in kurzen Worten des verstorbenen Albert Beldi gedenkt, zu dessen Ehren die Versammlung sich von den Sigen erhebt. Jahresbericht und Rechnung wurden genehmigt. Der erstere wird in extenso veröffentlicht werden. Die letztere weist einen Einnahmen- und Vermögenszuwachs auf. Die Gesellschaft zählt zur Zeit 406 Aktive und 172 Passivmitglieder. In die Jury für den diesjährigen Salon wurden gewählt: Hodler, Carinaur, Buri, Mangold, Righini, Mettler, Frei, Bos, Amiet, Walmer, Wieland, Ballet, Bantier, Hermanjat, Giacometti, Nöthliberger, de Neuron, l'Éplattener, Ribert, Nossi, Bieler, Girou. Die Sektion Argau beantragte, es sei bei der nächsten Jolltarifberatung auf die Interessen der Gesellschaft Rücksicht zu nehmen.

Diesem Heft sind als Kunstbeilage XII 2 Abbildungen aus dem Werke „Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten“ beigegeben.